

Weichenstellerinnen – ein Blick hinter die Kulissen der Fachdisziplin Vorgeschichte zwischen 1918 - 1939

von Gunter Schöbel

Der Beitrag thematisiert die Bedeutung dreier Frauen, die im Umfeld bedeutender vor- und frühgeschichtlicher Archäologen der Universitäten Tübingen und Berlin im Zeitraum zwischen 1918 und 1939 ihren Einfluss ausübten und forschungsgeschichtliche Entwicklungen in neuem Lichte erscheinen lassen.

Frauen in der Lebenswelt von bekannten Wissenschaftlern sind im Gegensatz zu Ihren in der Archäologie tätigen Männern, Brüdern, Lebensgefährten oder Söhnen in der Forschung weitgehend unbekannt. Im Wesentlichen ist die Archäologie nach den zitierbaren Quellen bei der forschungsgeschichtlichen Betrachtung zu Anfang des 20. Jahrhunderts eine von Männern geprägte Wissenschaft (Eickhoff/Schlegelmilch 2020, 54). Frauen erscheinen in der Literatur selten in Nachrufen oder Festschriften. Große Umwälzungen im Fach, positive wie negative, neue Ansätze bei Ausgrabungen, in der Dokumentation, der Lehre, den Museen, der ideologischen Propaganda, in den politischen Netzwerken – scheinbar geschah alles in der Verantwortung von Männern. Sie arbeiteten zu, dokumentierten Ausgrabungen, organisierten Sekretariate und Redaktionen. Welche Bedeutung hatten Frauen in der frühen archäologischen Forschung?

Die Analyse einer zufällig ausgewählten Stichprobe von 1925 bis 1945 an den Universitäten Tübingen und Berlin für das Fach der Ur- und Frühgeschichte zeigt anderes. Immerhin 73 Studentinnen und Hörerinnen lassen sich in Tübingen namentlich nach den Exkursionslisten 1926-1934 für das Fach Urgeschichte wiederfinden (Abb. 1).

23 studierten das Fach zwischen 1935 und 1945 in Berlin, 16 davon absolvieren Prüfungen und immerhin 10 Doktorandinnen sind in der Hauptstadt am Institut noch für das Jahr 1944 erwähnt (Leube 2010, 98, Listen Archiv Pfahlbaumuseum, APM; Halle



2013, Koch 2013, <https://www.femarc.de/Bergmann/Kästner/Mertens> 2004; Kästner/Maier/Schülke 1998, 266f.). Doch von den wenigsten gibt es biografische Betrachtungen. Was haben sie im Fach bewirkt?

Dieser Frage soll am Beispiel von drei Frauen im Umfeld dieser beiden Lehrstühle nachgegangen werden. Es sind dies Ottilie Reinerth (1865-1947), die Mutter von Prof. Dr. Karl Hans Reinerth (Schöbel 2013, 81f. Abb. 9; Bollmus 2002; Strobel 2003; Schöbel 2021), Margarethe Kossinna (1872-1941), die Frau von Prof. Dr. Gustaf Kossinna (Krosigk von 1982, 13, 71, 132; Grünert 2002, 194, 350; Veit 2011; Schöbel 2013, 81f., Abb. 8; Mahsarski/Schöbel 2013) sowie Dr. Gerta Schneider (verh. Blaschka) (1908-1999) (Henschke 2020, 24, 216f.; Schöbel 1999, Schöbel 2021 im Druck) die Nichte von Prof. Dr. Robert Rudolf Schmid und langjährige Assistentin des Siebenbürger Sachsen Hans Reinerth.

Die Mutter

Ottilie Aurelia Reinerth, geb. Zemansky (*2.12.1865, Bistritz, Österreich-Ungarn, röm.-kath. † 6.11.1947 Überlingen, konvertiert ev. luth.) war die Tochter des Schneidergesellen Johannes Zemansky aus Jungbunzlau, Böhmen und Josepha Pöschel aus Bistritz,

Abb. 1 - Exkursion Tübinger Studentinnen und Studenten. 7. Urgeschichtlicher Lehrausflug zum Besuch vorgeschichtlicher Kultstätten der Schweiz und Oberitalien vom 24.7.-3.8.1931 (APM).

Siebenbürgen. Sie heiratete am 24.5.1899 Carl Franz Reinerth (*9.10.1862, Hermannstadt, ev., k.u.k. Hauptmann, † in Budapest 26.3.1925) und lebte mit kurz ihm in Wien. Sie trennten sich noch vor der Geburt ihres Sohnes Karl Hans Reinerth am 13.5.1900, der weitgehend bei seinen Großeltern mütterlicherseits auf einem der Siebenbürger Höfe auf dem Land aufwuchs. Dieser kannte seinen Vater nicht und erklärte, dieser sei im Duell gestorben (Quelle Cousin Georg Müller, Mitt. Gerta Schneider. Interviewnotiz G. Schneider u. Schöbel 20.10.1998; Schöbel 2021 im Druck, Schumann 2021 im Druck). Sie wohnte 1918 noch in Bistritz, Kaiser-Wilhelmstr. 15, dann zusammen mit ihrem Sohn von 1922-1934 in Tübingen, Neckarhalde 36, dann ab 1931 Bismarckstraße 48, anschließend von 1934-1945 in Berlin-Lichterfelde, Gardeschützenweg 38, nach 1945 in Reichenau-Unterzell, Nr. 9 und schließlich von 1946 bis 1947 in Unteruhldingen, Gaststätte Mainaublick.



Abb. 2 - Otilie Reinerth (Mama) und Sohn (Lutz) am 14.6.1908 anlässlich einer Wohltätigkeitsveranstaltung zur Förderung des Frauenerwerbs (zur Förderung der Erwerbstätigkeit von Frauen) in Bistritz/Siebenbürgen. (APM).

Otilie Reinerth wuchs als Tochter eines Schneiders in der Provinz, in Siebenbürgen auf, arbeitete kurzzeitig als Verkäuferin in Modegeschäften in Wien und Bistritz (Abb. 2), förderte als alleinerziehende Mutter ihren Sohn nach allen Kräften bei Ausbildung, Berufswahl und -ausübung, diente ihm als Assistentin und Sekretärin zwischen 1921 und 1947 in Tübingen und Berlin, aber auch in der Zeit seiner Internierung in französischer Gefangenschaft 1946-1947 in Überlingen oder in seinen Entnazifizierungsverfahren. Sie starb 1947 im Alter von 85 Jahren am Bodensee. Etwa 350 Briefe zumeist handschriftlich verfasst an ihren Sohn (ich danke Charlotte Thrien (1) und Jürgen Hummler vom Pfahlbaumuseum für die Hilfe beim Transkribieren) sind im Pfahlbaumuseumarchiv erhalten. Sie spiegeln

die großen Wirtschaftskrisen, tiefgreifende gesellschaftspolitische Veränderungen, Radikalisierungen, aber auch die wissenschaftliche Karriere des Sohnes, dem ihre ganze Fürsorge galt.

Im Frühjahr 1918 beschäftigen sie Geldsorgen, allergrößter Holzmangel, explodierende Lebensmittelpreise und die Spanische Grippe, die ihren im Frühjahr zum Theologiestudium nach Tübingen abgereisten Sohn, sie und die ganze Heimatstadt befällt: „... Hast Du die Spanische in Tübingen überwunden? ... Ganz Bistritz hustet und spuckt, auch ich - wie ein alter Knecht. Nachkrankheiten. Die Genesenen sind leichtsinnig - Theater, Kino, Schulen gesperrt.“ Auf den Straßen patrouillieren gegen Kriegsende im November dreierlei Nationalgarden, deutsche, ungarische, russische. Haussuchungen durch Soldaten, revolutionäre, konterrevolutionäre, nationale Kräfte, finden statt - Bauernhöfe werden geplündert, Entwaffnungen der sächsischen, deutschen Nationalgarde, Ausgehverbot ab 9 Uhr abends - dies beschäftigt sie emotional. Die Situation entspannt sich gegen Jahresende. Siebenbürgen geht unter

rumänische Besatzung, „alles gentlemanlike“. Die österreich-ungarische Monarchie ist Geschichte. Die Briefe von ihm an sie sind zunächst alle zensuriert. „... Sie gehen von dir zur Kontrolle zunächst nach Stuttgart und werden dann wieder zugeklebt - viele gehen wohl verloren. Schreibe große Karten, nicht Briefe, das ist sicherer. Ich halte hier 500 Kronen für deine Rückreise als Notpfennig bereit. Bleibe in Tübingen bis sich die Situation bessert.“ „... Geh früh ins Bett, wärme vorher das Bett an, schicke Dir Wadenlappen, lass dir vom Mütterchen im Stift Schlaufen annähen, täglich einen Tee richten, mach es auch so.“ - „... Bist Du besorgt, behütet, hungerst Du? - Schicke Dir Kekse sobald die Grenzen geöffnet sind“. Die Absolventen seines Abiturjahrgangs gehen jetzt nach Wien, Budapest, Berlin oder Hamburg zum Studieren. Die Daheimgebliebenen setzen alles daran, die Fortgezogenen zu unterstützen. Hilfreich ist hierbei das Siebenbürger Netzwerk, das Anlaufstellen in unsicheren Zeiten für Nachrichten, Post, Zeitungen, die sie günstig im Subabonnement vom Nachbarn bezieht und verschickt, im ganzen Reich bereithält. Dieses ist auch für sichere Geldübermittlungen unverzichtbar. Sie freut sich 1919 über die Reisefreiheit ihres Sohnes in Deutschland, während in Ungarn der Bahnverkehr eingestellt und Bahnreisen auf dem Balkan gefährlich und teuer sind. Die Post ist gesperrt, der Briefverkehr blockiert. Sie arbeitet jetzt, in einer Zeit als Frauen noch kaum Berufsausbildungen genossen, in einem Modegeschäft, um Geld zu verdienen, rät ihm erneut ab, zurückzukehren. Zu der wissenschaftlichen Karriere erkundigt sie sich, ob er noch nichts von der Berliner Universität gehört habe oder aus Wien, wo er sich zu Studien aufhält. „... Bitte sei mit der Wahl Deiner zukünftigen Universität vorsichtig, nimm lieber noch 2 Semester in Tübingen, wo du mit den Verhältnissen und den Professoren bekannt bist. Dort wird man dir raten. Grüße deine

lieben Pfahlbauer. Freue mich, dass Du mit Deinen Grabungen glücklich bist und jetzt etwas anderes studierst“. Der Sohn hatte das Studienfach gewechselt und prähistorische Archäologie gewählt. Wichtig ist dabei für ihn die Information: „... Das Stipendium des evangelischen Konsortiums ist in diesem Jahr nicht an Theologie gebunden. Welchem Fach willst Du dich widmen? Beim Lehramt verhungern die Leute (Sie streiken). Es ist allein die praktische Wissenschaft, bei der man sein Brot findet, Chemie u.s.w. und wenn man das Glück hat Universitätsprofessor zu werden. Mach Du Deinen Dr., Lutz! Der alte Gott lebt noch, kommt Zeit, kommt Rat.“

Der Friedensvertrag von Trianon im Juni 1920 bringt die ersehnte Beruhigung. Siebenbürgen wird rumänisch. Lesekranz, Vortrags- und Frauenabende finden wieder statt. Dennoch gibt es weiter neben „... raffiniertem Luxus - maßloses Elend“. Sie bestickt Bauernleinen und „kostbare Frivolitätskragen, welche eine junge Dame reizend kleiden“, die sie zum Verkauf nach Tübingen zur Besserung der Studentenkasse sendet. Die jährlichen Treibjagden auf Bären finden statt, alleine 13 werden in der Nachbarschaft erlegt. Aufgrund anhaltender Preissteigerungen bittet er sie die heimischen Kronen in Dollars umzutauschen. Jedoch kostet ein Stück aber auf der Bank „145 Kronen!“ Sie hält ihn stattdessen an, mit seinem Geld Briefmarken aller Art zu sammeln, da hier der Marktwert immer höher steigt, schickt Geld über Bukarest: „... musst Dir dann nichts entleihen, wenn 's anders aber nicht geht, Schulden machen!“ Sie kümmert sich um ein neues Stipendium des Landeskonsortiums, das nicht an Theologie gebunden ist, jedoch die Voraussetzung hat, dass die Ergebnisse des Studiums „... in der Mitte Siebenbürgens zu verkündigen sind“ - also einen Wert für das Heimatland haben müssen - „sonst droht Rückforderung!“



Abb. 3 - Das Experimentalhaus im Wilden Ried nach den Ausgrabungen in den Steinzeitsiedlungen bei Schussenried 1920 mit Institutsangehörigen des Urgeschichtlichen Forschungsinstitutes (Institutszeichnerin Bärtele in der Mitte, rechts daneben Hans Reinerth, rechts außen (mit Schädel) Prof. R. R. Schmidt (APM).

Über die Aufarbeitung reicher Funde vom Bodensee für die Doktorarbeit und die Zeitungen der Ausgrabungen bei Buchau freut sie sich. „... Hofft ihr in Schussenried noch auf interessante Funde? Freue mich über die neuen Bilder, deine Zeichnerin ist wohl strenge Naturalistin, würde mich nicht so fotografieren lassen“ (Abb. 3). Für die Fortsetzung des Studiums rät sie: „... wähle eine Großstadt, nach Österreich gehe nicht ... Vielleicht bist du wieder bei Deinen Freunden in Friesland. Berlin? Sammelst Du am Ende gar zu viel Material, muss das sein? Lass Dir Zeit, Du sprichst im nächsten Winter zu promovieren, hast dann erst 6 Semester, habe gehört, man brauche aber 8.“ Zu den weiteren Plänen ist aus seinem Lebenslauf für die Stipendienstelle zu erfahren: „... Bin der Sohn des verstorbenen Karl Reinerth ... Vormundschaft bei meiner Mutter ... hatte Gelegenheit an praktischen Grabungen mitzumachen und später zu leiten. Studium mit naturwissenschaftlichen Grundlagen. Es ist ein Versuch eine Chronologie für die junge Steinzeit zu schaffen (insbesondere für Württemberg) und die der Völker in ihrer Abhängigkeit von der Landschaftsform darzulegen.“

Indessen droht 1921 die Militärpflicht. „... Als Theologe wurde eine Ausnahme gemacht. Im Frühjahr aber dürfte dein Jahrgang zur Stellung kommen. Für den Aufschub brauche ich Studienunterlagen und Frequentationszeugnisse, bin schon von Pontius Pilatus gelaufen oder möchtest Du Deutscher Staatsbürger werden? Dann kannst Du mit deinen Ausweisen kommen und gehen wann du willst.“ 1922 wird der Sohn deutscher Staatsbürger im Staat Württemberg und entgeht so dem Militärdienst. Sie dankt für die schönen Bilder eines rekonstruierten Pfahlbauhauses, mit kühnem Jäger mit gespanntem Bogen vor den hölzernen Hüttenboden aufgestellt, in so schöner Landschaft und beobachtet mit

der Lupe jede Feinheit, jeden Gesichtszug und kommentiert dies. „... In die „Urheimat“ (Erg.: der Germanen, Schweden) möchtest Du und auch nach Holland, Lübeck, Luxemburg? Die Wasserburgausgrabung jetzt unter deiner Leitung? Festvortrag vor dem Geschichtsverein in Lindau! Bin glücklich, dass du jetzt mit der Doktorarbeit fertig bist. Wir übersiedeln jetzt sagst Du (Erg.: Wir ziehen um) - mit dem Forschungsinstitut in Tübingen auf das alte Ritterschloss? Du möchtest dort Stellung nehmen für kleines Gehalt? Ein sicherer Pfennig ist tausendmal mehr als tausend unsichere Luftschlösser.“

Da der Sohn auch im vierten Jahr nicht heimkommen kann, entschließt sich die Mutter kurzerhand alles in Bistritz zu verkaufen und zieht zum Jahresende in seine neue Wohnung mit 2 ruhigen Zimmern und Küche nach Tübingen am Neckar. Dort organisiert sie für den oft auf Ausgrabung Weilenden die schriftlichen Arbeiten, ordnet und vermittelt Fotoabzüge, Briefe und Bücher zur Weiterbearbeitung durch ihn an die wechselnden Einsatzorte. Verlagsgelder, gedruckte Museumsführer und Postkarten sind eine lohnende Einnahmequelle. Sie nimmt Anteil am wissenschaftlichen Institutsleben Prof. R. R. Schmidts auf Hohen-tübingen, besucht Ausgrabungen, reist auf Exkursionen mit.

Die Weltwirtschaftskrise 1923 mit ihrer Geldentwertung bricht herein. Die zumindest besoldete Assistentenstelle geht verloren. Der Verkauf von Hausmodellen und archäologischen Nachbildungen in die Schweiz, Verlagsgelder und Postkartenerlöse halten die Hausgemeinschaft über Wasser. Für die geplante Habilitation kann durch das Deutsche Auslandsinstitut und das Deutsche Archäologische Institut ein Stipendium für Reisen auf den Balkan, nach Italien, nach Griechenland, Kreta, in die Türkei, das Elsass und nach Skandinavien gewonnen werden. Die Südausbreitung der

Germanen, der „indogermanischen Südzug über die Alpen seit der Steinzeit“ nach den Vorstellungen seiner akademischen Lehrer werden in den Blick genommen (Reinerth 1926, 7f.; Schöbel 2002, 324; Schöbel 2015, 21). 1924 und 1925 ist sie mit der Übermittlung von Briefpaketen in rascher Folge in die Museen nach Innsbruck, Graz, Belgrad, Florenz, Rom, Syrakus, Bari, Neapel, Athen, Luzern, Danzig beschäftigt und lässt Geld, sichere Franken und Dollar, an die Reiseorte übermitteln. Es ist erstaunlich wie die Post meist tagegenau funktioniert.

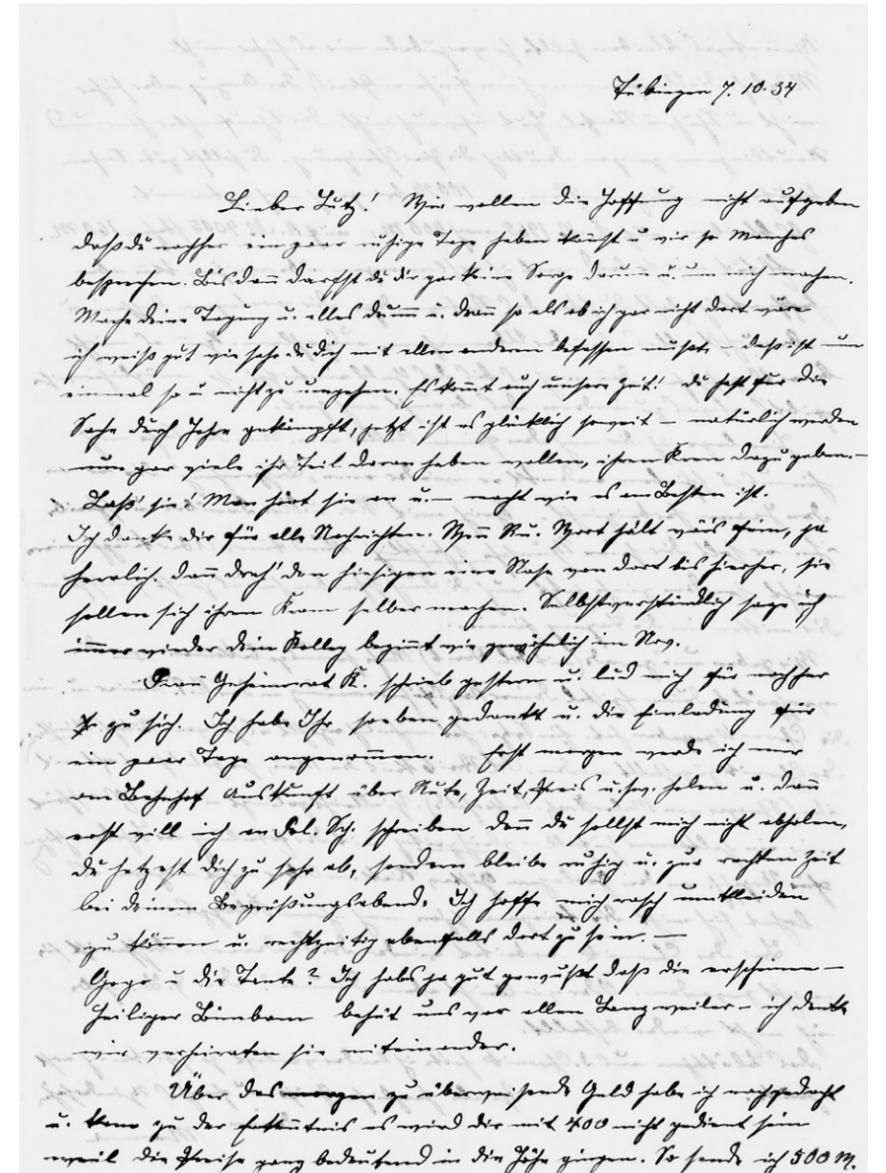
„... Vesuv, alles gut aus Neapel angekommen, Zitronenzweig, Lava, nur der Schwefel ist ein bisschen zerbrösel.“ Als wissenschaftliche Managerin berichtet Sie von seinem besorgten Co-Autor des Buches „Urgeschichte des Thurgaus“ 1924 aus Frauenfeld: „... Keller-Tarnuzzer fragt, wo du bist, hat seit Korfu keine Nachricht, er selbst habe nach Athen geschrieben.“ Sie bestellt stets fürsorgend für die unterstützenden Kollegen: „... Herrn und Frau Prof. Schmidt, in Graz, deinen lieben Gastgebern, meine innigsten Dankesgrüße.“ Auch den jüdischen Familien Nesensohn und Vierfelder (Halle 2002, 90) in Buchau verdankt sie die Hilfe bei Logis und Ausgrabungen. Daneben wird die wissenschaftliche Agenda nicht vergessen: „... Die Berufsvereinigung der deutschen Prähistoriker tagt vom 1.-6. August in Marburg. Dr. Kraft hat Dich angemeldet und das ganze UFI.“ Und auch im Auftrag des Institutsdirektors teilt sie mit: „Im Seminar Fr. Goering, Stampfuss, Gogo, Fr. Neuss, Kraft. Du bist auch für Referat vorgesehen. Freue mich, wenn Du Deine Reiseberichte würdest mir wieder in Etappen senden.“

Die Habilitation des Sohnes in Tübingen „Die jüngere Steinzeit der Schweiz“ ebnet mit der Antrittsvorlesung „Die landwirtschaftlichen Grundlagen der Erstbesiedlung Innereuropas“ 1925 den Weg für eine Privatdozentenstipendium und ein sicheres Auskommen. Im Tübingen Institut arbeiten die Zeichnerin

Bärtle und die Mitarbeiterinnen Beatrice Goering und die Schülerin Neuss intensiv an Ausgrabungspublikationen. Sie koordiniert, während der Sohn bei politischen ruhigen Verhältnissen seine Auslandsreisen nach Kreta, Thessaloniki, Konstantinopel fortsetzt. 1927 gibt es zunehmend Probleme mit den Verlagen Filser, Augsburg und Kabitzsch, Leipzig, den Fachkollegen in Württemberg und es entwickelt sich nach Aussagen der Mutter eine „äußerste Opposition“ gegen den akademischen Lehrer R. R. Schmidt im Institut. Der Privatdozent hingegen erfüllt auf einer Tagung der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte in Magdeburg im Sinne seiner akademischen Lehrer 1928 mit dem Vortrag „Siebenbürgen als nordisches Kulturland“ sein Stipendiums-Versprechen gegenüber dem Konsortium, während seine Mutter ihrer Ansicht nach „falsche“ Germanentexte auf Umschlagtexten von Publikationen heftig kritisiert. „Du musst dagegen protestieren!“ Gemeint ist der Führer von Albert Kiekebusch „Das Königgrab von Seddin“ im Verlag Filser, Augsburg 1928.

1929/30 verändert sich viel. Wissenschaftlich steht die „Kastengrabung“ in der Pfahlbausiedlung Sipplingen am Bodensee auf dem Plan. Nachtschichten mit Scheinwerfern im ausgepumpten Senkkasten im See ermöglichen zum ersten Mal rund um die Uhr archäologische Ausgrabungen unter Wasser mit fabelhaften Ergebnissen, die bald auch im Radio in Wien, in Illustrierten, unterstützt von Privatpersonen, Vereinen und der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaften erscheinen. Der Ruhm in der Öffentlichkeit erzeugt im Gefüge der Denkmalpflege der beiden Staaten Württemberg und Baden sowie im Forschungsinstitut gegenüber der Institutsleitung entlang der bereits bestehenden Zerwürfnisse jetzt unüberbrückbare Gräben und die Mutter scheut sich nicht, Klartext zu reden. „... Faulschlamm - so nennt sie den Institutsleiter Schmidt mit Spitznamen -

barstet vor Neid – erzählt Fr. Neuss. Ärger dich nicht, solche Handlungen fallen auf die ausübende Person zurück, der Augiasstall wird jetzt gerichtet. Nicht wegen dem Schmutz anderer aufregen! Reinigungsaktion durchgeführt!“ Was war passiert? Institutsleiter Schmidt wurden Verfehlungen in der wirtschaftlichen Amtsführung vorgeworfen. Sie kamen von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Institutes, die einzeln von der Fakultät verhört wurden. Ein Eklat. Ihrem Sohn wurde die Mittäterschaft vorgeworfen, zu Unrecht. Ein Vorfall aber, der seine weitere Karriereplanung, die sie stetig befördert hatte, nachhaltig beschädigte (Strobel 2010, 321f.; Schöbel 2013, 79f.; Veit 2011). Wirtschaftlich rutschte das Institut immer mehr ins Abseits und wurde unter die Verwaltung des Geologischen Institutes gestellt. Politisch entwickelte sich der Nationalsozialismus vor der eigentlichen Machtergreifung unter den Institutsangehörigen (Schöbel 2015a, 117f). Sie nahm an ersten NS-Veranstaltungen ab Oktober 1929 teil, berichtet von den hochschnellenden Wahlergebnissen der Nazis 1930 in der Studentenstadt, den vollgestopften Sälen bei den Vorträgen und wünscht sich, dass ihr Sohn sich dieser Sache jetzt genauer annehme. Er zögert noch, konzentriert sich vorerst weiter auf seine Ausgrabungen im Federseemoor, setzt seine Besuche in Berlin und in ganz Deutschland fort und hat die Fortsetzung seiner Karriere im Sinn. Er wird zur Freude der Mutter zwischen 1928 und 1930 für die Professuren in Prag, Tübingen, Berlin, Jena, Heidelberg vorgeschlagen (Halle 2006, 73f.). Doch die Amtsenthebung seines Lehrers in Tübingen hängt ihm bleischwer an und ist Topthema in Archäologiekreisen von Wauwil in der Schweiz über Berlin bis nach Königsberg. Die Skandalisierung der Tübinger Vorgänge beschädigen seine Reputation in Berlin auch gegenüber dem jetzt zuständigen sozialdemokratischen Kultminister Adolf Grimme und er versucht



über seinen Berliner Ziehvater Gustaf Kossinna letztmalig noch den angestrebten Lehrstuhl für Vorgeschichte zu bekommen. Doch die Pläne zerplatzen aufgrund der gegen ihn angestregten Intrigen. Die stets strategisch denkende Mutter vermittelt ihm, zusammen mit dem Institutsfotografen Dürr, Bezirksleiter NSDAP Tübingen-Rottenburg, den Ortsgruppenleiter Baumert und den örtlichen NSDAP-Kulturbeauftragten und Leiter des Kampfbundes für deutsche Kultur, Otto

Abb. 4a - Brief (Vorderseite) von Mutter Ottilie Reinerth an ihren Sohn „Lutz“ (Karl, Hans Reinerth) vom 24.10.1938 (APM).

zur Nedden, der in der Neckargasse in Tübingen, zwei Häuser weiter wohnt. Über weitere Kontakte zum Kampfbund in München, wie Dr. med. Richard Dingeldey, werden Kontakte im Dezember 1931 vertieft. Alfred Rosenberg bittet als NS-Kulturbeauftragter um einen programmatischen Artikel und einen

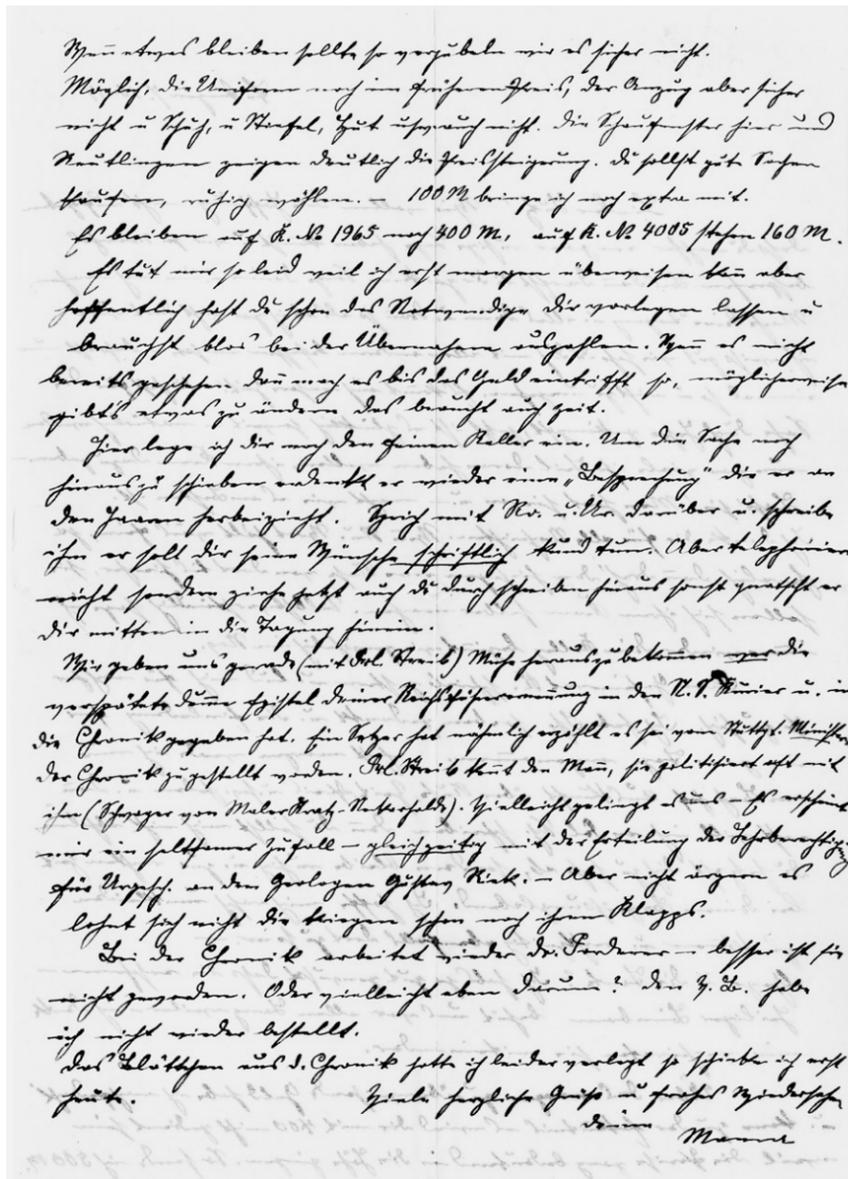


Abb. 4b - Brief (Rückseite) von Mutter Ottilie Reinerth an ihren Sohn „Lutz“ (Karl, Hans Reinerth) vom 24.10.1938 (APM).

Nachruf zu Gustaf Kossinna, dem verstorbenen Lehrstuhlinhaber für Vorgeschichte aus Berlin in den von ihm herausgegebenen NS Monatsheften bis zum 30.1.1932. Der Sohn versucht die Fachgruppenbeauftragung der zukünftigen NS-Machthaber für den

Kampfbund für Vorgeschichte an sich zu ziehen. Die Radikalisierung des überbeschäftigten, bislang nur für seine Wissenschaft lebenden, von der Mutter stets stark beeinflussten (Abb. 4), völkischen Forschers ist im Dezember 1931 innerhalb kürzester Zeit vollzogen (Schöbel 2011, 96f.). Nervös und ungeduldig wartet auch die Mutter auf die Legitimation der NS-Führung aus München. „Die Nazis schrieben nicht... Die Nazis schicken nicht, Die Nazis haben

natürlich noch nichts geschickt...“ Sie warnt im Konkurrenzkampf mit den nicht völkischen Vorgeschichtsforschern – „den Gegnern“ –, die ihrem Sohn nicht gewogen seien, vor den bestehenden Strukturen in politisch labiler Zeit am Ende der Weimarer Republik, da ihrer Ansicht nach: „... die Römlinge versuchen werden, Rosenberg zu unterminieren und zu diskreditieren, von Dir natürlich schon gar nicht zu reden.“ Nach dem Eintreffen der Legitimation Anfang April reist der eingeschriebene Brief Rosenbergs für den Kampfbund für deutsche Kultur mit einem Schreiben aus Hamburg, einem von der Römisch Germanischen Kommission von Gerhard Bersu Frankfurt, einer Karte des Zoologen Vogel und des Verlegers Filser, einer Karte von Dingeldey aus München im Paket zur Bearbeitung nach Luzern, in die Schweiz zur Ausgrabung. Die Karriere des Sohnes nimmt nach Eintritt in die NSDAP Fahrt auf, ihr ist der Mitgliedsbeitrag zu teuer. Mit Blick auf neue Karrierechancen bieten sich viele junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an (Halle 2003, 390). Sie vermittelt die Eintrittserklärungen, unterstützt von Gerta Schneider, gleichfalls frühes Parteimitglied, für die neue Kampfbundgruppe. Gerta Schneider lädt zu einem Informationsabend ein. Die Mutter berichtet von den Auftritten der Parteiredner Hanns Ludin und Wilhelm Frick in Tübingen, einem Treffen von Gerta Schneider mit Adolf Hitler in Tübingen-Lustnau, zeigt ihm seine „Gegner“ und „Konkurrenten“ im Fach Archäologie von Theodor Wiegand vom archäologischen Institut in Berlin über Hermann Wirth von der völkisch-religiösen Bewegung bis Wilhelm Unverzagt am Museum Berlin oder Bolko von Richthofen, seinem Konkurrenten bei der Besetzung des Berliner Lehrstuhls einzeln an, wettet ohne Zurückhaltung und Verklausulierung in der neuen NS-Sprache gegen Jesuiten, Pfaffen, Katholiken, Juden, Römlinge und schlägt ihm vor, sich noch

Abb. 5 - Margarethe Kossinna und ihr Stiefsohn Erwin am Arbeitsplatz ihres verstorbenen Ehemanns Gustaf Kossinna, Aufnahme 1932. Im Hintergrund Bild der verstorbenen Tochter Marianne (APM).

intensiver um die Nazis als seither zu kümmern. Es ist aus heutiger Sicht erschütternd, wie alle Beteiligten ihre Sprache in den Briefen schlagartig verändern, polarisieren. Die Schlagzahl der vermittelten Informationen pro Tag nimmt zu. Gustaf Kossinna, der im Dezember 1931 verstorbene Professor der deutschen Vorgeschichte wird postum zur Gallionsfigur der neuen Bewegung. Seine Germanthesen, seine Siedlungsarchäologie sind einfach den in den Startlöchern stehenden neuen Herrschern als kulturpolitische Eckpunkte einer „neuen“ Religion und Ursprungsgeschichte für die Umformatierung des Volkes zu vermitteln. Junge Fachkollegen wie Rudolf Stampfuss aus Duisburg schreien es in Briefen heraus: „...Nehmen sie das Thema Kossinna, ... bevor es die Römlinge nehmen“, versuchen Sie, das Erbe des „Altmeisters“ – allein 43 unbearbeitete Bände zur Siedlungsarchäologie den Germanen – vom Zugriff der Gesellschaft für Vorgeschichte und den gegnerischen „Römlingen“ zu sichern. Stampfuss, der in wirtschaftlichen Schwierigkeiten steckt, seit Jahren enge Briefkontakte nach Tübingen zur Witwe Margarete Kossinna nach Berlin, präsentiert ihr Hans Reinerth als gesetzten Nachfolger des völkischen Flügels. Diesen bittet er danach, sich sofort mit Margarete Kossinna aufgrund ihres Netzwerkes in der Hauptstadt und in Gelehrtenkreisen in Verbindung zu setzen (Stampfuss an Reinerth 5.1.–12.3.1932). Auch Ottilie Reinerth nimmt Kontakt zur Geheimratswitwe auf, trifft sich mit ihr in Berlin. Diese ihrerseits organisiert in ihrem Salon Treffen von Wissenschaftlern, bietet ihr Logierzimmer an und hilft Familie Reinerth bei der Wohnungssuche in Berlin (Schöbel 2013, 80f.).



Die Ehefrau

Margarete Kossinna (*20.05.1872 in Friesack † 20.08.1941 in Oberammergau) war das erste von vier Kindern des Buchdruckereibesetzers Louis Gustav Goldsche, Herausgeber der Friesacker Zeitung ab 1871, Mitbegründer des dortigen Heimatmuseums 1902 und seiner Frau Karoline Wilhelmine Maria, geborene Rohr, aus Rathenow in Brandenburg. Aus evangelisch-lutherischer Familie stammend wurde sie beim Bruder ihrer Mutter, Pastor Rohr in Havelberg, bis zu ihrem 18. Lebensjahr erzogen und studierte 1904/05 kurz in der königlichen Akademie zu Posen, der ihr Jugendbekannter Prof. Dr. Paul Spiess als Gründungsrektor vorstand. Gustaf Kossinna (*28.09.1858 in Tilsit † 20.12.1931 in Berlin) lernte sie anlässlich eines Besuches im vom Vater mitgegründeten Heimatmuseum in Friesack/Brandenburg zu Pfingsten 1905 kennen. Sie heiratete den verwitweten Vorgeschichtspräsidenten am 7.07.1906 standesamtlich und einen Tag später kirchlich in

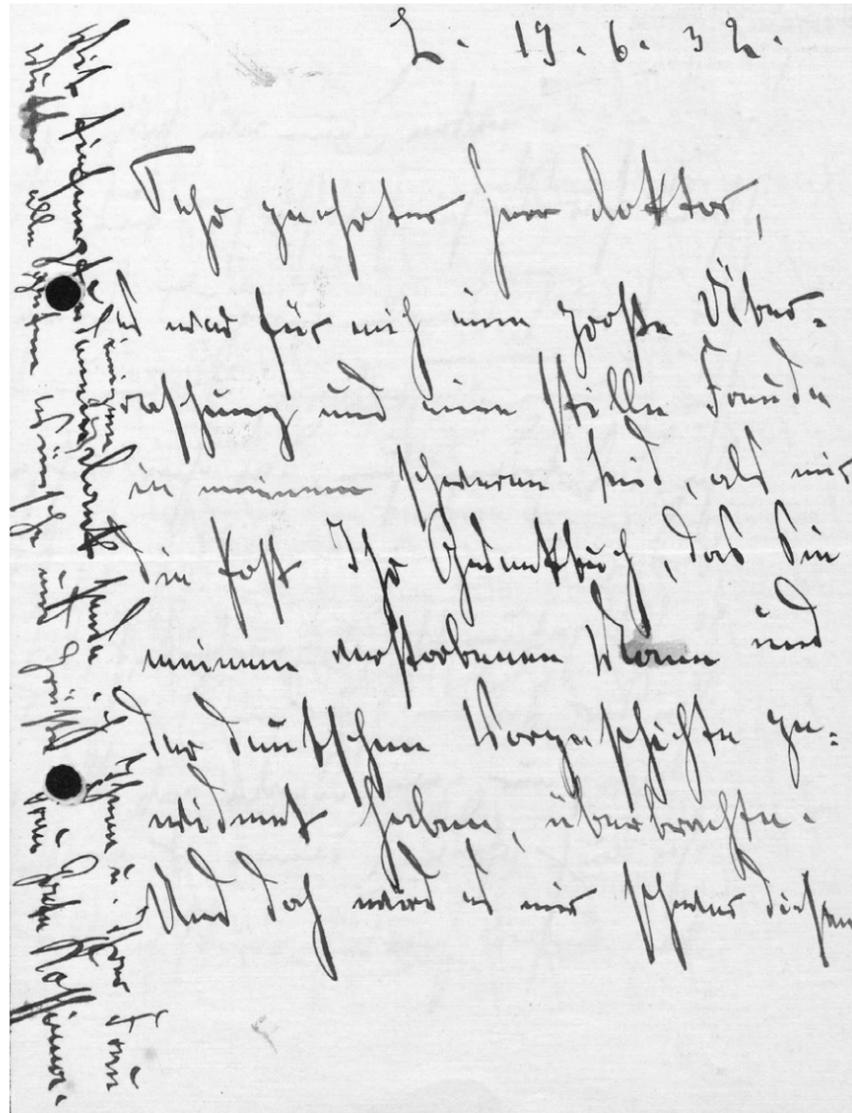
ihrer Heimatstadt. Ihre gemeinsame Tochter Marianne (11.05.1909–21.01.1931) kam in Berlin-Lichterfelde zur Welt und starb früh, 21-jährig an einer Rippfellentzündung. Eine Teilnahme an der 6. Tagung der Deutschen Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte im April 1920 und der Gesellschaft in Königsberg im Juli 1930 lässt sich für sie über im Mannus gedruckte Anwesenheitslisten ermitteln. Die Damen sind über Sternchen hinter dem Namen ihrer Männer als Begleitung kenntlich gemacht, erscheinen aber nicht auf dem Tagungsbild der Teilnehmer (Mannus 1930, 10, 91, Abb. 3). Grete (Margarete) ist bislang in forschungsgeschichtlichen Bearbeitungen ihres Mannes als glühende Nationalsozialistin und kämpferische Bewahrerin seines Erbes (Grünert 2002, 340f.; 350f) sowie als Verkäuferin der Kossinna-Bibliothek an den Bremer Großkaufmann Dr. Ludwig Roselius in Bremen zur Finanzierung ihres Lebensunterhaltes nach dessen Tod 1932 in Erscheinung getreten (Abb. 5).

Abb. 6 · Brief Margarete Kossinna an Hans Reinerth vom 19.6.1932 (APM).

Im Normdatensatz der Deutschen Nationalbibliothek finden sich jedoch nur marginale und zudem falsche Angaben, nämlich die, dass sie die 2. Ehefrau von Gustaf und die Frau von Richard Kossinna gewesen sei, dem Bruder Gustafs und Trauzeugen der beiden in Friesack, Justizrat in Nordhausen. <https://portal.dnb.de/opac.htm?method=simpleSearch&eqLMode=true&query=nid%3D116343451>

Nachforschungen in den Kreisarchiven Havelland oder in den Standesämtern an ihrem Geburts- und Sterbeort förderten nur wenig zu Tage. Alle Biografien ihres Mannes berücksichtigen sie nur randlich und erwähnen ihren Einsatz, die Treue, ihre Aufopferung für ihn und ihr Bestreben, sein Ansehen in der Nachwelt zu sichern (Krosigk von 1982, 132).

Eine 58 Briefe umfassende Korrespondenz mit Hans Reinerth vom 10.1.32 bis zum 12.5.41 dreht sich um das wissenschaftliche Erbe ihres Mannes Gustaf und die von ihm gewünschten Nachfolge (Abb. 6). Vor allem aber darum, die Gefahr für die gemeinsame „völkische, nordisch germanische Bewegung“ zu verhindern, dass Jesuiten, klassische Archäologen, nationale Phantasten wie Hermann Wirth und Wilhelm Teudt, „Römlinge“ wie Carl Schuchhardt, Wilhelm Unverzagt, Theodor Wiegand in Berlin, „der politische Katholizismus“ und die „Juden in Mainz“ rosinenpickend die Lebensarbeit von Gustaf Kossinna zerstören könnten (Briefwechsel 1932–1933). Als „treue Kameradin“ ihres Mannes strickt sie an seiner Legende und berichtet 1932: „... Er hat gekämpft und gearbeitet, bis ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm; nur zwei Ideale gab es für ihn auf Erden, denen er nachstrebte: unsere herrliche deutsche Vorgeschichte und unsere völkische



sche Bewegung. Seine letzten Worte auf dem Sterbebett waren, als ich ihm Fruchtwasser zu trinken reichte: ‚Heil Hitler!‘ Umso mehr freut es mich, dass Sie ihm in den nationalsozialistischen Monatsheften ein bleibendes Denkmal gesetzt haben“ (M. Kossinna an H. Reinerth 19.6.1932, APM.) Es besteht eine Diskussion darüber, ob die Vereinnahmung von Kossinnas Erbe durch das nachfolgende NS-Regime und seine Erhebung zu einem der Erzväter des NS-Ideologie als ein posthumer Missbrauch zu erklären ist, für den er verantwortlich zu machen ist (Grünert 2002,

340) oder nicht (Beran 1993, 75f.). Ohne ihm germanophile Tendenzen, Affinitäten und auch prägende völkische Ansätze absprechen zu wollen, sprechen die zusammen etwa 120 Briefe der Familie Kossinna an die Familie Reinerth, da Hitler nur in Briefen von ihr auftaucht, eine deutliche Sprache.

Margarete ist kunstbeflissen, wenn auch wie viele Frauen ihrer Zeit ohne abgeschlossene Ausbildung. Sie wächst in einem protestantisch geprägten Elternhaus auf, hat wie ihr Mann eine Vorliebe für klassische

Musik, vor allem Wagner und Max Reger, verbringt regelmäßig schon als Heranwachsende die Winter in Berlin, nimmt am kulturellen Leben teil, singt Schumann- und Schubertlieder, besucht Konzerte, hält familiär Kontakte zu Bekannten in bevorzugter Stellung wie Frau Bankier Blume, Frau Major Seniol, Frau Prof. Paape, die ihr viele Anregungen gegeben haben, wie sie in einem Interview des Reichssenders Berlin mit dem Titel „Lebensgefährtin eines deutschen Gelehrten – an der Seite Gustaf Kossinnas“ gegenüber Dr. Else Möbus am 24.5.1939 im Frauenfunk verrät. Redakteurin Möbus kam im Studium mit Prof. Hans Hahne und der Archäologie in Halle und Marburg in Kontakt, begeisterte sich für die „germanische Frau“ und viele weitere politisch-gesellschaftlich relevante Frauenthemen, arbeitete bis 1933 als Sozialistin für den „Vorwärts“, ab 1931 parallel für die Deutsche Welle und ist 1935 Leiterin des NS-Frauenfunks (Dinghaus 2002, 501; Lacey 1997, 95) und verdient sicher auch aufgrund der Brüche in ihrem Leben eine biografische Betrachtung.

Das Elternhaus Gretes in Friesack war immer ein Treffpunkt von Künstlern und Gelehrten, berichtet sie. Theodor Fontane, der märkische Dichter, habe die Familie oft besucht und mit ihrem Vater und dem Grafen Bredow im Zootzen archäologisch an den Schwedenschanzen „gebuddelt“. Sie habe wie alle Kinder mitgeholfen. Auf Fontane sei die Anregung zurückzuführen, die ausgegrabenen Funde nicht nach Berlin zu schicken, sondern vor Ort damit ein Heimatmuseum einzurichten, in welchem sie dann ihren Mann kennenlernen durfte. Dem großen deutschen Vorgeschichtsforscher, „... der mit ihrer Unterstützung Tag um Tag arbeitete, um die revolutionäre These zu untermauern, dass seine Vorfahren, die Germanen, keine Wilden, sondern ein kulturell hochstehendes Bauernvolk gewesen seien, deren Erbe jeder Deutsche zu wahren verpflichtet sei. Und er der Begründer der Vorgeschichte sicherge-

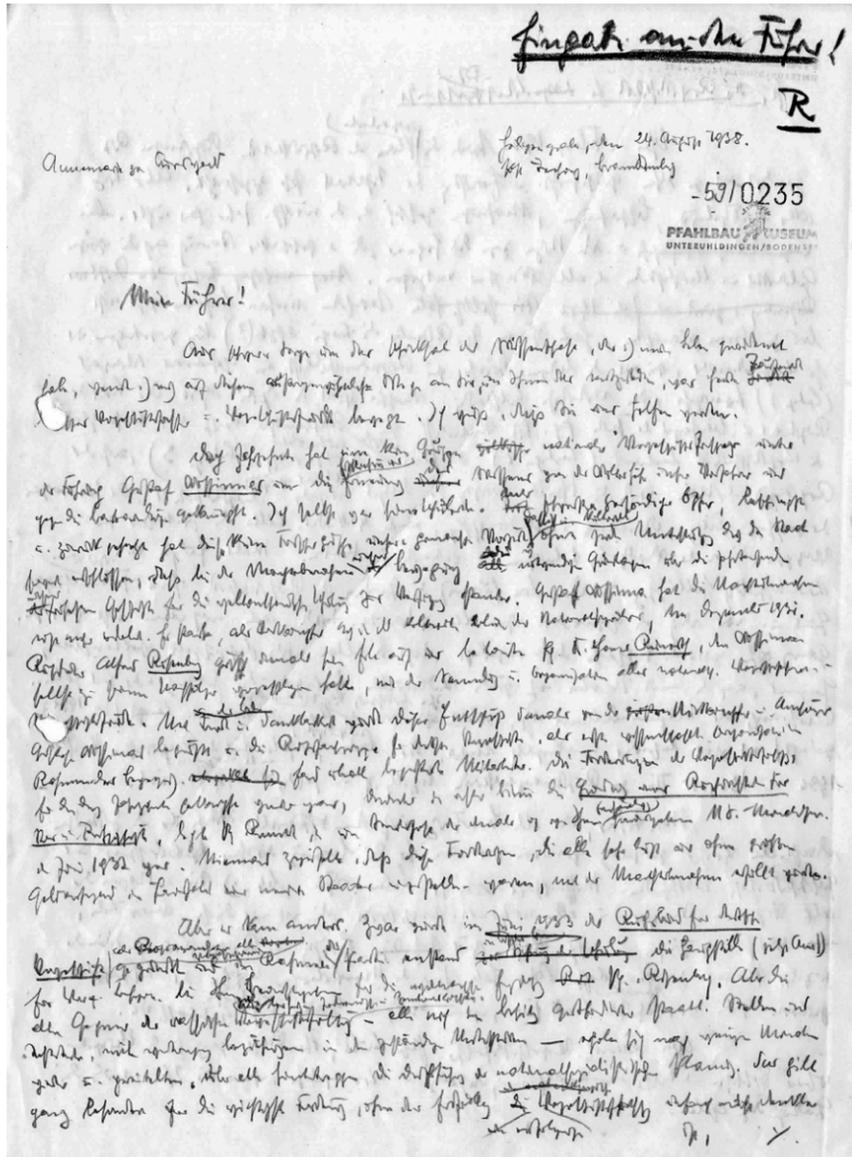
stellt habe, dass das Fach keine Nebensache, kein Gebiet für Dilettanten, sondern ein Hauptfach war, eine Wissenschaft, die neben den anderen Disziplinen ihren Rang behaupten konnte.“ – Ihm gelte als Frau, die ein Vierteljahrhundert als getreuer Kamerad ihm zur Seite stand, ihr Lebenswerk. Wertung Möbus: „... Sie erfüllen ähnlich wie etwa die Schwester Friedrich Nietzsches oder wie Cosima Wagner das, was das Schicksal Ihnen als Ausgabe in diesem Leben auferlegt hat: Lebensgefährtin eines großen Menschen zu sein, auch über seinen Tod hinaus.“

Für den Aspiranten auf den verwaisten Berliner Lehrstuhl wie in eigener Sache schreibt Frau Kossinna Anfang Februar 1933 an Alfred Rosenberg und den preußischen Minister Alfred Rust, im November 1933 an Innenminister Wilhelm Frick und im Dezember jeweils 10–12 Seiten an Joseph Goebbels und Adolf Hitler (2.12.1933). Jedem Schreiben legt sie zwei Bücher ihres Mannes, eine „Deutsche Vorgeschichte“ und einen Band „Germanische Kultur im 1. Jahrtausend n. Chr.“ bei. Reinerth soll Rosenberg bitten, dass er mit Rudolf Hess in der Angelegenheit spricht. Fräulein Hertha Schemmel, eine Studentin ihres Mannes, schickt sie als Vertraute zum persönlichen Referenten Dr. Metzner von Innenminister Frick und zu Ministerialdirektor Achilles im Ministerium Rust und zu Dr. Rudolf Buttman, vormals Kampfbund München, Abteilung Volksbildung (Bollmus 1970, 36, 44), jetzt Kulturabteilung Innenministerium, der Hans Reinerth aus Tübingen kennt. Schemmel dirigiert sie in das Vorzimmer von Goebbels und ihren Sohn Erwin zu Rosenberg. Sie tut dies: „... um die Kossinna-Reinerth Front zu stützen, deren Förderung – wie sie Frick schreibt – ihre einzige Aufgabe geworden ist.“ In der Fakultät bemüht sie sich weiter mit dem Nordisten Gustav Neckel als Professorenwitwe (Grünert 2002, 321, 342) um die Angelegenheiten und erfährt stets das Neueste in der Besetzungsfrage. Jörg Lechler bittet sie,

seinen „Hakenkreuz-Vortrag“ mit vorgeschichtlichen Belegen des NS-Symbols bitte an alle zuständigen Stellen zu senden. Von der Desorganisation und Unordnung im Privatsekretariat Goebbels zeigt sie sich enttäuscht, von Hitlers Büro und dessen Einflussnahme begeistert. Rust reagiert als zuständiger Minister noch Ende 1933 sofort, nach Aufforderung durch den Reichskanzler, sagt die volle Unterstützung für die deutsche Vorgeschichte zu, teilt aber auch mit, dass in der Frage der Besetzung des Lehrstuhls noch keine Entscheidung getroffen wurde (M. Kossinna an H. Reinerth vom 24.12.1933). Frau K.: „... Er ist ganz liebenswürdig geworden, das macht die Zuschrift an Hitler.“ Frau Geheimrat empfiehlt Frau Hauptmann, dass sich ihr Sohn aber dennoch erneut an Rosenberg wenden solle, steuert und vermittelt den verbindenden emotionalen Impetus wie oft: „... Wie unsagbar schwer ist es für sie als Mutter, das alles durchkämpfen zu müssen.“ Deren Sohn fragt sie besorgt, ob er nicht den Vorstand in der von ihrem Mann gegründeten Gesellschaft für Vorgeschichte vollständig übernehmen wolle, der sich wie sie gerade erfahren habe aufzulösen drohe und fordert ihn mit Ausrufezeichen auf: „... Treten Sie in seine Fußstapfen u. packen Sie selbst zu!“ (M. Kossinna an H. Reinerth 5.4.1934). Damit ist auch die Herausgabe der Zeitschrift Mannus und der Mannusbücherei gemeint. Es wird an allen Knöpfen gedreht. Eine Freundin ihrer verstorbenen Tochter Marianne aus dem Deutschnationalen Jugendbund (Puschner 2017) und Sekretärin des Admirals von Throtha, die wie dessen Sohn von diesem in das Vorzimmer Rosenbergs vermittelt wurde, übernimmt eine wichtige Aufgabe. Sie übergibt ihr für Rosenberg persönlich: „... da es scheint, dass Rust in ihrer Sache noch zögert ... das letzte Buch meines Mannes“ (M. Kossinna 26.6.1934). Am 29.09.1934 schlägt Rosenberg Rust Reinerth für den Lehrstuhl in Berlin vor.

Am 29.10.1934 erfährt Rosenberg von Rust telefonisch, dass Reinerth zum Direktor des Reichsinstitutes für Deutsche Vorgeschichte bestellt wurde (30.10.1934 Völkischer Beobachter). Zum 1.11.34 erfolgt die Berufung zum Ordentlichen Professor für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Berlin. Die Gleichschaltung der Altertums- und Geschichtsvereine kommt in Gang (Bollmus 1970, 173f.). Rosenberg kann mit dem neuen Mann an der Spitze nach einigen Misserfolgen im Kampfbund, Abt. Vorgeschichte, liefern. Das Fach Vorgeschichte nimmt im NS-Staat einen rasanten Aufschwung (Henschke 2020, 85f., 216f.). Ob das systematische Antichambrieren der Gelehrten Kossinna den Prozess der Umwälzung entscheidend beeinflusste, muss noch geprüft werden. Private Einflussnahmen waren jedoch im NS-Staat wirksam, um fachliche Interessen bei der Umsetzung zu beschleunigen.

Im August 1938 treffen sich Frau Kossinna, Mutter Reinerth und Dr. Annemarie von Auerswald (8.11.1876–3.3.1945), eine Schülerin Kossinnas, Stiftdame im Kloster Heiligengrabe, Brandenburg, Leiterin des dortigen Heimatmuseums der Prignitz, in Bayreuth bei den Wagnerfestspielen. Die „Parsifal-Fahrt“ von Berlin aus mündet nicht nur in ein musikalisches Erlebnis, sondern ergibt – wie vorher durch Hans Reinerth gegenüber seiner Mutter initiiert (7.8.1938 an O. Reinerth) – ein Treffen der drei Damen mit der Hitler-Vertrauten Winifred Wagner, die wie Gustaf zu den Erstunterzeichnenden zum Kampfbund 1928 gehört hatte. Über deren Tochter Friedelind Wagner (Romeyke 2015, 123f. 187), Stiftdame in der preußischen, protestantischen Erziehungsanstalt bis 1935 ist man verbunden. Auch die Archäologin Thea Haevernik und die höheren Töchter der Familien von Alvensleben, von Throtha, von Krosigk, deren Väter und Brüder zeitgeschichtliche Spuren hinterlassen haben, waren dort gewesen.



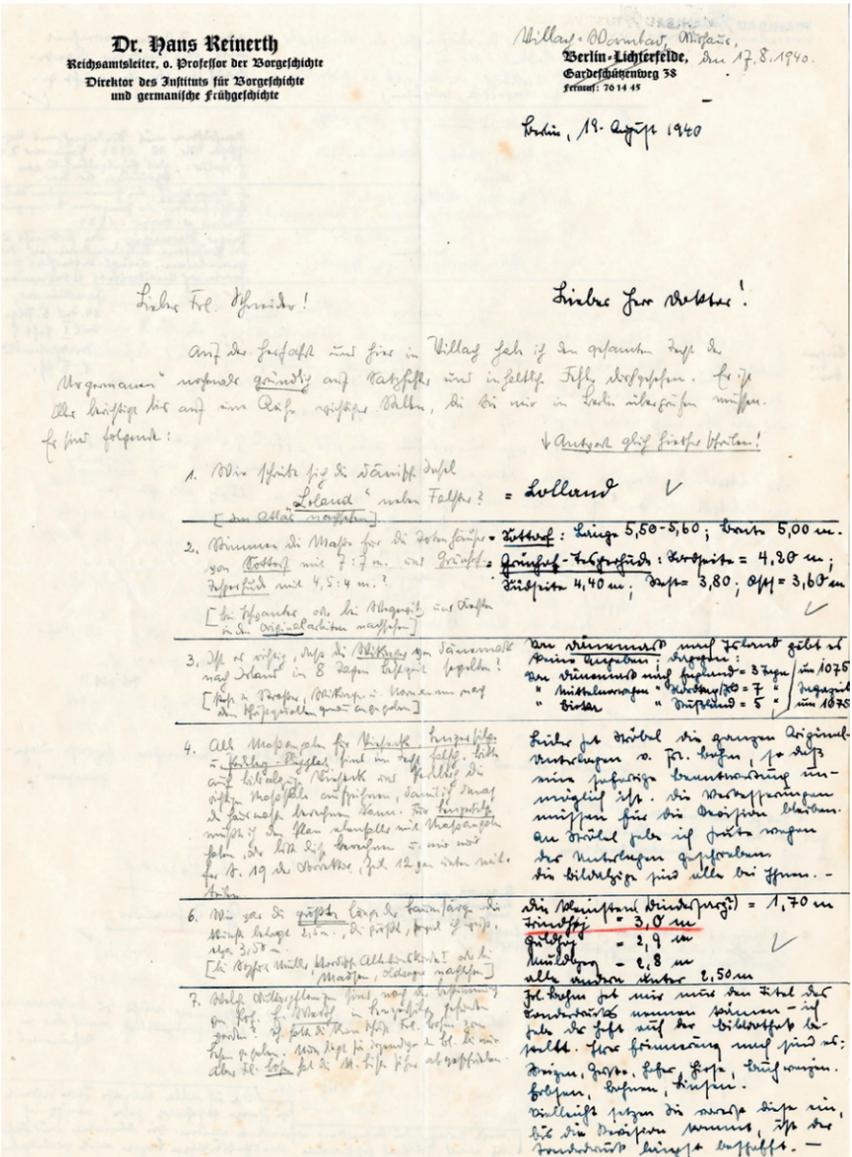
Das Netzwerk des Protestantismus spielte in der der Vorgeschichtsforschung eine bislang unterschätzte Rolle. Es wird für von Frau von Auerswald eine Direkteingabe (Abb. 7) an Hitler in der im Grundgedanken der Institutionenbildung seit 1920 verfolgten Angelegenheit „Reichsinstitut“ (Halle 2002, 109) für Hitler vorbereitet, die über Frau Wagner übergeben werden soll – so der Plan. Der Entwurf soll „den Führer“ erinnern – wie im Juli 1936 gegenüber Rosenberg zugesagt – jetzt Reichsminister Rust zu

Abb. 7 - Briefentwurf Hans Reinerths zur Eingabe für Adolf Hitler durch Annemarie v. Auerswald vom 24.8.1938 (APM). bitten, das seit 1933 verfolgte Reichsinstitut für Vor- und Frühgeschichte zu gründen. Unbedingt soll aber Wert daraufgelegt werden, dass der Brief nicht offiziell von Reinerths Berliner Amt ausgeht, da sonst sogleich Schwierigkeiten mit Rosenberg oder Rust befürchtet werden. Es muss so aussehen, so die Regieanweisung an die Mutter, dass

„... Fr. v. Auerswald von uns als Mitarbeiterin und Mitglied des Reichsbundes von den Vorgängen Kenntnis haben kann ... Dann ist alles durchaus zulässig und der Führer ist trotzdem gut unterrichtet.“ Fr. Dr. Schneider, Mitarbeiterin in Berlin soll informiert werden und für die Eingabe herausuchen und abschreiben lassen. „... Hoffentlich hilft's. Es wäre höchste Zeit, da durch Rosenberg nichts zu erwarten ist“ (H. Reinerth 7.8. u. 17.8.1938 an O. Reinerth). Otilie Reinerth soll dann nach Absprache mit Gerta Schneider in Berlin in Heiligengrabe, mit v. Auerswald die Eingabe im Detail besprechen, damit sie eingereicht werden kann. Ob der Brief ankam oder im Entwurf stecken blieb ist noch nicht verifiziert.

Die Prähistorikerin

Gerta Blaschka, geb. Schneider (* 18.08.1908 Mannheim, † 26.02.1999 Bad Neustadt a. d. Saale, evangelisch) die Tochter des Oberingenieurs Robert Schneider (1874–1918) und seiner Frau Wilhelmine (1885–1960), geb. Schmidt, verheiratet ab 1960 mit Direktor Bruno Blaschka († 1962) war eine Archäologin, Prähistorikerin, Bibliothekarin, Geodätin (ausführlich Schöbel 2021 im Druck). Sie nahm 1920 und 1921 erstmals an Ausgrabungen des Urgeschichtlichen Forschungsinstituts an der Universität Tübingen in Riedschachen und Aichbühl bei Bad Schussenried teil. Das breit angelegte Studium der Sprachen, Volkswirtschaft, Psychologie, Philosophie, Vorgeschichte, Geologie, Geographie und klassischen Archäologie führte die Nichte des Tübinger Professors R. R. Schmidt 1927 nach Lausanne, dann je ein Semester nach Wien, München, Heidelberg und ab dem Sommersemester 1929 nach Tübingen, wo sie bei P. Goeßler, H. Reinerth, R. R. Schmidt und C. Watzinger bis zum Wintersemester 1932 Vor- und Frühgeschichte und Urgeschichte studierte. Sie unternahm Studienreisen



nach Dänemark (1939), Schweden, Norwegen, Belgien, Frankreich, Norditalien, Schweiz und Ungarn (1930–1938). 1932 trat sie in die NSDAP Ortsgruppe Tübingen ein. In München absolvierte sie neben dem Studium ein Praktikum im technischen Betrieb der Bayerischen Druckerei und Verlagsanstalt. Am 1. März 1933 wurde sie im Hauptfach Vorgeschichte mit der Arbeit „Der Vorgeschichtliche Wagen in Deutschland“ promoviert. Als Mitarbeiterin des Tübinger Privatdozenten Hans Reinerth war

Abb. 8 - To-do-Liste Hans Reinerth (links) - Antwort von Gerta Schneider (rechts), Brief vom 17.8.1940 (APM). sie bei den Ausgrabungen in Sipplingen am Bodensee 1929/30 mit der Assistenz und der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Funde betraut (Abb. 8). In gleicher Funktion nahm sie 1933/34 an den Ausgrabungen im Steinzeitdorf Egozwil/Schweiz teil. Die Rekonstruktionszeichnungen für die bronzezeitlichen Pfahlbauten Unteruhdingen am

Bodensee 1931, die Vorlagen für die Arbeiten der Modellwerkstatt des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte 1929–1945, die Redaktion der Schriften Hans Reinerths, die Grabungsorganisation im Taubried 1937 und in der „Wasserburg-Buchau“ 1937 (Abb. 9) lagen in ihren Händen. Aufgrund der starken Beanspruchung Prof. Reinerths in Berlin übernahm sie in seiner Vertretung zahlreiche Leitungsaufgaben bei Ausgrabungen und der Redaktion der wissenschaftlichen sowie populärwissenschaftlichen Schriften wie *Mannus*, *Germanenerbe*, *Mannus Bücherei*, *Führer zur Urgeschichte*, aber auch der Ausstellungs-Organisation. Sie war bei der Erarbeitung der ständigen Ausstellungen im Deutschen Museum München über das „Vorgeschichtliche Verkehrswesen“, bei der „Internationalen Handwerksausstellung 1938 in Berlin“ oder beim Auf- und Ausbau der vorgeschichtlichen Freilichtmuseen Unteruhldingen, Lübeck und Oerlinghausen verantwortlich und aktiv. Als planmäßige Assistentin am Institut für Vor- und Frühgeschichte Berlin erarbeitete sie unter anderem eine umfangreiche Lichtbildreihe aller Perioden der Vorgeschichte für den Stuttgarter Verlag Benzinger. Maßgeblich beteiligt war sie bei den Lehrgrabungen des Instituts während des Zweiten Weltkriegs in der sogenannten Magula bei Velestino/Thessalien 1942 und mit Werner Hülle bei der Aufnahme von Megalithgräbern und Steinalleen im Auftrag des Amtes Rosenberg in der Bretagne bei Carnac 1940/42. Trotz dieser umfangreichen Forschungstätigkeiten ist sie als sehr vielfältig ausgebildete Akademikerin mit einer hohen Arbeitsleistung durch Publikations- oder Vortragsleistungen bislang kaum sichtbar geworden. Sie kümmerte sich im Hintergrund um alle wichtigen Vorgänge, Redaktions- und Sekretariatsarbeiten in Stellvertretung ihres Chefs, politische und wissenschaftliche Vorgänge zunächst ehrenamtlich, dann als besoldete wissenschaftliche Assistentin.



Frühe Parteieintritte noch in der Weimarer Zeit führten ab 1933 gerade auch bei Frauen, die ansonsten gegenüber den männlichen Kollegen benachteiligt waren, rasch zu Festanstellungen. Finanziell war sie, aus gut bürgerlichem Hause stammend, stets gut abgesichert, lebte dienend für ihre wissenschaftlichen Aufgaben, jedoch meist zurückgezogen. Eine enge Beziehung bestand zu Ottilie Reinerth. Sie zählt zu den frühen noch weitgehend unbekannt Frauen im Fach. Die ihr zuweisbaren Forschungen konzentrierten sich auf den dokumentierenden und methodischen Bereich. Da sie das Propagandablatt des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte „*Germanenerbe*“ ab 1936 federführend redigierte, ihr viele nicht gekennzeichnete Kurzberichte zuzuschreiben sind (Sie ist die unbekannt Verfasserin: Halle 2008, 41), sie die Blockbuster-Ausstellung „*Lebendige Vorzeit*“ mit Liebetraut Rothert kuratierte und sie stellvertretend Kriegsgrabungen im Ausland vorstand, ist eine Verstrickung mit dem Unrechtsstaat zwischen 1933 und 1945, wenn auch von der zweiten Reihe aus, offensichtlich. Sie leitete nach der Bombardierungen Berlins im Herbst 1943 die Auslagerung des Instituts für Vorgeschichte nach Schloss Salem am Bodensee und die Ausweichstelle des Berliner Instituts zwischen 1944 und 1946. Anschließend organisierte sie dann von 1945–1950

Abb. 9 - Gerta Schneider im Winter 1939 auf der Ausgrabungsstätte „Wasserburg Buchau“ bei der Holzprobenentnahme an der Nordostpalisade für die Jahrringchronologie Bruno Hubers, Tharandt (APM).

den Wiederaufbau des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen. Zu ihren Aufgaben zählten dort die Redaktion der Vereinszeitschrift „*Vorzeit am Bodensee*“. Zudem entstanden eigene wissenschaftliche Arbeiten in dieser Zeit. Sie verließ 1956 den Bodensee, war bis 1972 maßgeblich in Frankfurt an der Entstehung eines mehrsprachigen geologischen Wörterbuches am Institut für angewandte Geodäsie beteiligt und dort als wissenschaftliche Bibliothekarin tätig. Ebenso wie vielen Archäologinnen, die in den 1920er bis 1940er Jahren in Tübingen und Berlin ausgebildet wurden, gelang ihr – im Gegensatz zu den meisten männlichen Kollegen – nach dem Krieg nicht die Rückkehr ins Fach. Im Archiv des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen befindet sich von ihr nur eine unvollständige Korrespondenz. Da die Archivierung der Museumskorrespondenz in ihren Verantwortungsbereich fiel, lässt diese Tatsache Raum für Spekulationen zu. Beachtlich und wertvoll sind dennoch eine Reihe von Interviews, die mit ihr in ihren letzten Lebensjahren aufgenommen werden konnten und die an anderer Stelle erscheinen sollen.

Fazit

Mutter, Ehefrau und Wissenschaftlerin – Frauen steuerten damals die Entwicklung des Fachs entsprechend ihrer Rollen entscheidend mit, wenn auch diese nicht immer auf denselben Bühnen wie bei den männlichen Kollegen spielten. Um zu einer exakteren Bewertung der forschungsgeschichtlichen Entwicklung zu kommen ist eine verstärkte Biografieforschung wichtig. Persönliche Dokumente müssen gesammelt und gerade auch für diese schwierigen Abschnitte berücksichtigt werden, wenn ein geschlossenes Bild und stichhaltige Wertungen erstellt werden sollen. Dies gilt besonders für die dargestellte Zeit, auch wenn sie – wie in diesem Falle – mehr Brüche als glatte Bilder aufzeigen. Interviews und Hauptakten zeigen nur die Spitzen des Eisberges. Primärquellen sind authentisch, auch wenn diese dann wie die vorgestellten verstörend wirken, Narrative verändern, widerlegen und auch im Detail die Banalität des Bösen (Hannah Arendt) zeigen. Es dient der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, die zwingend gerade für diesen Zeitabschnitt weiter fortgesetzt gehört. Die Verantwortung für die Richtigkeit der Aussagen bei Biografien längst verstorbener Personen und der daraus erwachsenden Schlüsse und Wertungen liegt hier ganz besonders bei den BiografInnen, die sich – ganz archäologisch und suchend – allen Quellengattungen, auch handschriftlich verfassten Briefen, widmen sollten.

Anschrift des Verfassers

Prof. Dr. Gunter Schöbel
Pfahlbaumuseum Unteruhldingen
Strandpromenade 6
D-88690 Uldingen-Mühlhofen
schobelg@pfahlbauten.de

Literatur

Beran, J. (1993) Gedanken zur gesellschaftlichen Rolle der vorgeschichtlichen Archäologie. In: S. Wolfram/U. Sommer (Hrsg.). *Macht der Vergangenheit. Wer macht Vergangenheit.* Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas 3 (Weißbach 1993) 75–80.

Bergmann, S. /Kästner, S. /Mertens, E.-M. (Hrsg.) (2004) Göttinnen, Gräberinnen und Gelehrte Frauen. Jubiläumstagung zum 10jährigen Bestehen des Netzwerks archäologisch arbeitender Frauen in Berlin 2001 (Münster 2004).

Bollmus, R. (1970) Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem (Stuttgart 1970).

Bollmus, R. (2002) Das „Amt Rosenberg“, das „Ahnenerbe“ und die Prähistoriker. In: A. Leube/M. Hegewisch (Hrsg.). *Prähistorie und Nationalsozialismus* (Heidelberg 2002) 21–44.

Dinghaus, A. (2002) Frauenfunk und Jungmädchenstunde. Ein Beitrag zur Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks. Dissertation Universität Hannover (2002).

Eickhoff, M. /Schlegelmilch, D. (2020) Das SS-Ahnenerbe und die Rassifizierung der transnationalen Strukturen in der europäischen Vor- und Frühgeschichtsforschung. Archäologie in Österreich 1938–1945. Universalmuseum Joanneum. Modl, D./Peitler, K. (Hrsg.). Graz (2020) 48–73.

Grünert, H. (2002) Gustaf Kossinna. Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik (Rahden 2002).

Halle, U. (2002) „Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!“. Prähistorische Archäologie im Dritten Reich. Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe 68 (Bielefeld 2002).

Halle, U. (2003) Archäologie und Westforschung. In: B. Dietz/H. Gabel/U. Tiedau, Griff nach dem Westen. Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 6 (Münster, New York, München, Berlin 2003) 383–406.

Halle, U. (2006) Die „Jugend“ des Faches an den deutschen Universitäten: „Förderung zur wissenschaftlichen Pflege der Heimatkunde“ oder „Gebot vorausschauender Nationalpolitik“. In: *Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach (1890–1930)*

im europäischen Vergleich (Rahden/Westf. 2006) 73–79.

Halle, U. (2008) „Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland“. Anmerkungen zu einer Publikation im Nationalsozialismus. In: F. Biermann/U. Müller/Th. Terberger (Hrsg.) „Die Dinge beobachten ...“. Archäologische und historische Forschungen zur frühen Geschichte Mittel- und Nordeuropas. Festschr. Günter Mangelsdorf zum 60. Geburtstag (Rahden Westf. 2008) 36–47.

Halle, U. (2013) Frauen in der Ur- und Frühgeschichtsforschung zwischen 1933 und 1945 – zwei Karrieren. In: J. E. Fries/D. Gutschmidl-Schumann (Hrsg.): *Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen. Ausgewählte Porträts früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit* (Münster 2013) 169–215.

Henschke, E. (2020) Rosenbergs Elite und ihr Nachleben. Akademiker im Dritten Reich und nach 1945 (Wien, Köln, Weimar 2020).

Kästner, S. /Maier, V. /Schülke, A. (1998) From pictures to stories Traces of female. PhD graduates from the department of prehistoric Archaeology, University of Tübingen, Germany. In: M. Díaz-Andreu/M. L. Stig Sørensen (Hrsg.), *Excavating women. A history of women in European archaeology* (London 1998) 266–294.

Koch, J. (2013) Frauen in der Archäologie eine lexikalisch-biografische Übersicht. In: J. E. Fries/D. Gutschmidl-Schumann (Hrsg.): *Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen. Ausgewählte Porträts früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit* (Münster 2013) 259–280.

Gräfin Schwerin von Krosigk, H. (1982) Gustaf Kossinna. Der Nachlass – Versuch einer Analyse. Offa Ergänzungsreihe Bd. 6 (Neumünster 1982).

Lacey, K. (1997) *Feminine Frequencies. Gender, German Radio, and the Public Sphere, 1923–1945* (Michigan 1997).

Leube, A. (Hrsg.) (2010) *Prähistorie zwischen Kaiserreich und wiedervereinigtem Deutschland. 100 Jahre Ur- und Frühgeschichte an der Berliner Universität Unter den Linden. Studien zur Archäologie Europas 10* (Bonn 2010).

Mahsarski, D. /Schöbel, G. (2013) Von Gustaf Kossinna zur NS-Archäologie. In: *Graben für Germanien – Archäologie unterm Hakenkreuz.* Hrsg. Focke Museum und Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Stuttgart 2013) 31–36.

Puschner, U. (2017) Jugendbewegung und völkische Bewegung. In: Grauzone. Das Verhältnis zwischen bündischer Jugend und Nationalsozialismus (Nürnberg 2017) 11–22.

Puschner, U. /Vollnhals, C. (Hrsg.) (2012) Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte (2. Aufl. Göttingen 2012).

Reinerth, H. (1926) Die jüngere Steinzeit der Schweiz (Augsburg, Leipzig 1926).

Romeyke, S. (2020) Spur aufgenommen. Das Heiligengraber Heimatmuseum 1909–1947. Das Heiligengraber Heimatmuseum 1909–1947 und die Rekonstruktion seiner Sammlungen. In: Museumsblätter 37, Dezember 2020, 46–47. https://www.museen-brandenburg.de/fileadmin/Museumsblaetter/MB_37_web.pdf

Romeyke, S. (Hrsg.) (2015), Preußens Töchter. Die Stiftskinder von Heiligengrabe 1847–1945 (Berlin 2015).

Schneider, G. (1932) Die Kleinfunde des Pfahldorfes Sipplingen am Bodensee, Fundverzeichnis 1929/30, cand. praehist. Gerta Schneider Tübingen. In: Hans Reinerth u. a., Das Pfahlbaudorf Sipplingen. Ergebnisse der Ausgrabungen des Bodenseegeschichtsvereins 1929/30. Führer zur Urgeschichte 10, 1932, 127–154.

Schneider, G. (1933/1965) Der vorgeschichtliche Wagen in Deutschland. Dissertation Universität Tübingen (1933/1965)

Schneider, G. (1952) Das vorgeschichtliche Wagenrad von Aulendorf. In: Vorzeit am Bodensee. Mitteilungen zur Vor- u. Frühgeschichte u. Heimatkunde d. Bodenseeraumes 1952, 1–6.

Schneider, G. (1954) Bärenjäger der Altsteinzeit am Säntis und in den Churfürsten. In: Vorzeit am Bodensee; Mitteilungen zur Vor- und Frühgeschichte und Heimatkunde des Bodenseeraums 1954, 1–11.

Schöbel, G. (1998) Zum Tod von Frau Dr. Gerta Blaschka, geb. Schneider (1908–1999). In: Plattform. Zeitschr. Ver. Pfahlbau- und Heimatkunde 7/8, 1998/99, 177–178.

Schöbel, G. (2002) Hans Reinerth. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter. In: A. Leube (Hrsg.), Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945 (Heidelberg 2002) 321–396.

Schöbel, G. (2011) Von der Steinzeitsiedlung zum Fürstengrabhügel – Herausragende archäologische Forschungen der 1920er und 1930er Jahre am Federsee und an der Heuneburg in Südwestdeutschland. In: Glauberg. Archäologie und Politik. Archäologische Ausgrabungen der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts im zeitgeschichtlichen Kontext, Hrsg. E. Schallmayer. Fundber. Hessen, Beih. 7 (Wiesbaden 2011) 75–120.

Schöbel, G. (2013) Die Einflussnahme des Amtes Rosenberg auf die Rheinprovinz. In: Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920–1945 (Hrsg. J. Kunow/Thomas Otten/J. Bemmman) Materialien zur Denkmalpflege im Rheinland 24 (Treis-Karden 2013) 77–96.

Schöbel, G. (2015) Hans Reinerth, seine Forschungen und Grabungen zum Neolithikum in Thessalien. In: Die deutschen Ausgrabungen 1941 auf der Visviki Magula/Velestino. Die neolithischen Befunde und Funde (Hrsg. E. Alram-Stern/A. Dousougli-Zachos). Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes Bd. 36 (Bonn 2015) 17–49 und 537–561.

Schöbel, G. (2015a) Modelle Steinzeitlicher Pfahlbauhäuser aus den Mooren Oberschwabens. In: Forschung – Lehre – Unrecht. Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus: Ausstellungskat. Hohentübingen (Tübingen 2015) 117–125.

Schöbel, G. (2021) Gerta Blaschka (1908–1999), Prähistorikerin und Geodätin. In: Baden-Württembergische Bibliographien (BWB) Bd. VIII (im Druck).

Strobel, M. (2010) Das Urgeschichtliche Institut der Universität Tübingen zwischen 1933 und 1945. In: U. Wiesing (Hrsg.), Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus (Stuttgart) 321–349.

Schumann, R. (2021 im Druck) Georg ‚Gogo‘ Müller-Kuales (1905–1945). Ein junger Prähistoriker in Hamburg im Nationalsozialismus. Prähist. Zeitschr. (im Druck).

Veit, U. (2011) Der Prähistoriker als „local hero“ Gustaf Kossinna (1858–1931) und sein Kampf für die „deutsche Archäologie“. In: St. Samida (Hrsg.) Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissen im 19. Jahrhundert (Bielefeld 2011) 297–315.

Vermehren-Goering, B. (1937) Die Frau im akademischen Beruf. In: Deutsches Frauenschaffen. Jahrb. der Reichsfrauenführung 1937, 76–78.

Ziehe, I. (1996) Hans Hahne (1875–1935), sein Leben und Wirken. Biographie eines völkischen Wissenschaftlers (Halle 1996).

Alle Briefe APM Archiv Pfahlbaumuseum Unterhuldingen, Bestand Reinerth

AIDR: Archäologisches Institut des Deutschen Reiches

Alle Publikationen G. Schöbel auch auf Academia edu und www.pfahlbauten.de Publikationen Schöbel

Abbildungen

Alle Abbildungen: Archiv Pfahlbaumuseum